

## A Merry little Christmas

Es war Heiligabend. Wahrscheinlich der traurigste und einsamste Heiligabend, den Amelia je erlebt hatte. In ihre dicke Woldecke eingewickelt und mit Kuschelsocken an den Füßen, die trotz allem einfach nicht warm werden wollten, lag sie auf ihrer Couch in ihrer kleinen Zweizimmerwohnung und sah sich „*Eine Weihnachtsgeschichte*“ an. Neben ihr hatte sich ihr dicker, schwarzer Kater Kornelius zusammengerollt und schnurrte, als gäbe es kein Morgen. Sie ließ ihre Hand über den Rücken des Katers gleiten und spürte sein seidiges Fell unter ihren Fingern. Wie auf Kommando streckte er ihr seinen Kopf entgegen und das Schnurren verstärkte sich sogar. „Wenigstens einer von uns fühlt sich wohl heute Abend, nicht wahr?“ murmelte die junge Frau und kraulte den Kater an der Stelle unter seinem Kinn, an der er es am meisten mochte.

Ihr Magen knurrte und ein Blick auf die Uhr sagte ihr, dass es schon bald Zeit zum Abendessen war. Sie hatte den ganzen Tag nichts gegessen, weil Kummer nun einmal die Eigenart hat, einem den Appetit zu verderben. Selbst an Heiligabend. Oder vor allem dann. Wehmütig dachte sie daran, dass sie letztes Jahr um diese Zeit an einem großen Tisch gegessen und den großen Truthahn bewundert hatte, der jedes Jahr an Weihnachten kredenzt wurde. Doch dieses Jahr war alles anders.

Der große Streit lag jetzt bereits viele Wochen zurück. Es hatte an sich ganz harmlos angefangen. Nach Jahren der Therapie und der Überwindung ihrer Panikattacken und Angstzustände, hatte sie sich dazu entschieden, dass es genug war. Etwas musste sich ändern. Nein, alles musste sich ändern.

Viele Dinge, die sie ihr ganzes Leben lang toleriert hatte, hatten sie krank gemacht. Körperlich und seelisch. Endlich hatte sie einen Weg gefunden, ihre inneren Dämonen in die Schranken zu weisen. Oder vielleicht sogar, sie für immer loszuwerden. Amelia hatte geglaubt, dass alle in ihrem Umfeld davon profitieren würden, wenn es ihr endlich besser ging. Dass es kein Problem sein würde, manche Dinge nicht mehr mitzumachen und Grenzen zu ziehen, die für sie überlebenswichtig waren. Sie hatte sich geirrt. Aber so richtig. Das Endergebnis lag nun vor ihr: Sie war allein. Das, wovor sie sich am meisten gefürchtet hatte, war eingetreten. „*Menschen, die ihren Weg nicht mit ihnen mit gehen auf dem Sie gesunde Grenzen setzen, sind kein wirklicher Verlust,*“ hallten die Worte ihrer Therapeutin in ihren Ohren nach. Das hatte ihr auch eingeleuchtet und es war auch richtig. In der Theorie zumindest. Im wirklichen Leben, so hatte sich herausgestellt, entschied ein Großteil ihres Umfeldes, diesen Weg nicht mit ihr zu gehen.

„Was hast du denn plötzlich?“

„Kannst du es nicht mal gut sein lassen?“

„Du weißt doch, wie es ist. Es war schon immer so.“

„Mach dir nichts vor, deine Ängste sind ein Teil von dir. Sie werden nie verschwinden.“

Doch ihre Ängste waren verschwunden. Vielleicht noch nicht gänzlich, doch sie räumten die letzten Schubladen in ihrer Seele leer und würden bald gehen, das fühlte sie klar und deutlich. Doch gegangen waren ganz andere.

Zu allem Überflus war sie am Nachmittag auch mit der alten Frau Böhm aneinandergeraten, die in der Wohnung direkt unter ihr lebte. Sie hatte bei dem Versuch, noch schnell einen

Weihnachtsbaum in ihrer Wohnung aufzustellen, anscheinend zu viel Lärm gemacht, woraufhin die grummelige, alte Dame kurz darauf bei ihr geklingelt hatte.

„Nicht einmal Heiligabend hat man Ruhe vor Ihnen! Reicht es nicht, dass Sie mir das ganze Jahr über auf die Nerven gehen? Muss das auch noch heute sein?“ Amelia wusste nicht, was sie darauf sagen sollte, starrte die alte Dame stumm wie ein Fisch an und zuckte mit den Schultern. Ihre Nachbarin musterte sie abschätzig und zog eine ihrer schmalen, nachgemalten Augenbrauen nach oben.

„Was machen Sie eigentlich noch hier? Fahren Sie nicht immer zu ihrer Familie in den Süden?“ Diese Frage brachte Amelia an den Rand ihrer Selbstbeherrschung. Allein ihrem Stolz konnte sie es verdanken, dass sie nicht in Tränen ausbrach. Stattdessen straffte sie die Schultern und entgegnete gepresst: „Dieses Jahr nicht, Frau Böhm.“ *Und vielleicht auch nie wieder.* Die alte Dame wollte etwas entgegnen, entschied sich dann jedoch dagegen. Sie musterte Amelia noch einmal mit einem seltsamen Blick, wandte sich dann jedoch um ließ sie an ihrer offenen Wohnungstür stehen.

Das war die einzige zwischenmenschliche Interaktion, die die junge Frau an diesem Heiligabend erlebt hatte. Bis auf das Telefonat mit ihrer besten Freundin, die sie gern besucht hätte, es doch nicht mehr schaffen würde. Sie kannte Amelias Situation und betonte immer wieder, wie stolz sie auf sie sei. Doch Einsamkeit kann jeden Erfolg, und sei er noch so verdient und notwendig, furchtbar klein wirken lassen.

Amelia rappelte sich auf und erhob sie von ihrer Couch, was ihr ein missbilligendes Brummen ihres Katers einbrachte. Schwerfällig schlurfte sie in ihre kleine Küche, steuerte auf ihren Kühlschrank zu und holte eine Tiefkühlpizza aus dem Eisfach. *Was für ein Weihnachtsessen!* Der Backofen machte durch ein Piepen kurze Zeit später darauf aufmerksam, dass er nun bereit war, das dürftige Mahl aufzubacken und Amelia schob den Rost mitsamt der Pizza in das Innere des Ofens. Unschlüssig, was sie nun tun sollte, sah sie sich in ihrer Küche um. Die Stille wurde nur durch die gedämpften Geräusche ihres Fernsehers aus dem Nebenzimmer gestört. Und doch war es ihr zu still. Viel zu still.

Sie durchquerte die kleine Küche und schaltete das alte Radio ein, der auf der Fensterbank stand. Kaum hatte sie den Regler betätigt, schallte das Weihnachtslied „*Have yourself a merry little Christmas*“ aus dem Lautsprecher. Wie versteinert starrte sie auf das Radio und war plötzlich nicht mehr fähig, sich zu rühren. Die zentnerschwere Last, die seit Wochen auf ihren Schultern ruhte, drohte sie in die Knie zu zwingen.

*Have yourself a merry little Christmas*

*Let your heart be light*

*Next year all our troubles will be out of sight....*

„Wenn es doch nur so wäre.“ Sie sprach die Worte laut aus und wusste doch nicht, für wen eigentlich. Es war keiner hier. Sie war allein. Das laute Schluchzen, das ihre Kehle emporstieg, war wie eine Naturgewalt. Unaufhaltsam und erschütternd. Sie schlug die Hand vor den Mund in der Hoffnung, all die Verletzungen, die Wut und die Enttäuschung dadurch in ihrem Innern gefangen zu halten. Doch es hatte keinen Zweck. Sie weinte, wie sie noch nie in ihrem Leben geweint hatte. In wilder Panik kippte sie das Fenster in der Hoffnung, ein bisschen kalte Luft würde sie in die Wirklichkeit zurückholen. Die Luft fühlte sich ohnehin viel zu zäh an in ihrer kleinen Küche. Doch sie konnte nicht verhindern, dass sie von einem

weiteren, tiefen Schluchzen geschüttelt wurde. Sie griff nach dem Küchenstuhl, der an dem kleinen Küchentisch stand und ließ sich darauf sinken. Hilflos vergrub sie ihr Gesicht in ihren Händen, die schon nach kurzer Zeit pitschnass geweint waren. Sie konnte sich nicht daran erinnern, wann sie das letzte Mal so geweint hatte. Vielleicht als Kind?

Sie weinte und weinte, bis sie glaubte, ihr Kopf würde jeden Moment explodieren. Doch nach einer Weile wurde ihre Aufmerksamkeit auf einen beißenden, verbrannten Geruch gelenkt.

„Oh nein! Mein Essen!“ schluchzte sie und ihre Nase lief in Sturzbächen, während sie in die Höhe schnellte und zum Backofen eilte. Doch es war nichts mehr zu retten. Die Pizza war nur noch eine verbrannte Scheibe, die keiner mehr essen konnte. Amelia griff nach dem Geschirrtuch und legte es schützend um ihre Hand, um den rauchenden Rost aus dem Backofen zu holen. Doch als sie den heißen Rost ergriff, strömte die Hitze durch den Stoff hindurch und verbrannte ihre Haut. Laut fluchend ließ sie los und der Rost mitsamt der verkohlten Pizza landete scheppernd auf dem Boden. Für ein paar Sekunden starrte sie auf das Dilemma auf ihrem Küchenboden, doch dann kamen die Tränen zurück und sie schluchzte abermals laut auf, während sie in die Knie ging und ihre schmerzende Hand hielt. Konnte der Abend noch schlimmer werden?

Das laute Klopfen, das kurz darauf an ihrer Wohnungstür ertönte, beantwortete ihre Frage. „Oh nein,“ jammerte sie, wischte sich notdürftig mit dem Geschirrtuch über die Augen und kam schwankend auf die Beine. Sie fühlte sie benommen nach der ganzen Heulerei und wünschte sich, nicht die Person vor der Tür stehen zu sehen, die sie gerade am wenigsten gebrauchen konnte. Doch ein Blick durch den Türspion zerstörte ihre fragile Hoffnung. „Kann ich Ihnen helfen, Frau Böhm?“ rief sie durch die geschlossene Tür hindurch. Ihre Nachbarin schüttelte genervt ihren Kopf, was durch den Türspion seltsam verzerrt und irgendwie lustig aussah. Doch nach Lachen war es Amelia überhaupt nicht. „Dasselbe wollte ich Sie gerade fragen! Nehmen Sie gerade Ihre Küche auseinander oder was soll der furchtbare Lärm?“ Amelia presste Daumen und Zeigefinger auf ihre Nasenwurzel, schloss die Augen und atmete tief durch. „Es tut mir leid, Frau Böhm. Mir ist ein kleines Missgeschick passiert. Es kommt nicht wieder vor.“ Sie versuchte, wie immer zu klingen. Doch ihre Stimme war brüchig. Das hörte sie selbst, hoffte jedoch, dass es ihrer Nachbarin nicht auffiel. Diese zog jedoch wieder ihre Augenbraue nach oben und starrte endlos scheinende Sekunden die geschlossene Tür an, die zwischen ihnen stand. Dann machte sie plötzlich auf dem Absatz kehrt und verschwand über die Treppen nach unten. Amelia atmete auf und sah auf ihre verbrannte Hand hinab. Das würde bestimmt eine Brandblase geben. Sie sollte die Wunde schnell kühlen, vielleicht würde es dann nicht so schlimm werden. Aber zuerst musste sie das Chaos in ihrer Küche beseitigen. Gerade, als sie wieder in ihre Küche gehen wollte, klopfte es abermals und sie zuckte erschrocken zusammen. Wieder warf sie einen Blick durch den Türspion und runzelte verwundert der Stirn angesichts dessen, was sie dort sah.

Frau Böhm stand mit zwei gefüllten Tellern auf der anderen Seite ihrer Haustür und sah erwartungsvoll zu dem Türspion. Als wüsste sie genau, dass Amelia sie beobachtete. „Machen Sie mir jetzt auf oder soll ich hier Wurzeln schlagen?“

Amelia hatte Mühe, sich aus ihrer Schockstarre zu lösen, merkte dann jedoch, wie unhöflich sie sich gerade verhielt. „Natürlich,“ murmelte sie und öffnete die Tür. Erst, als der Blick der alten Damen auf ihr verheultes Gesicht fiel, erinnerte sie sich daran, wie furchtbar sie aussehen musste. Beschämt wich sie Frau Böhms forschende Blick aus, doch die alte Dame

sagte nichts zu Amelias Erscheinungsbild und hielt dafür die beiden Teller etwas höher. Darauf erkannte die junge Frau zwei große Portionen Wiener Würstchen und Kartoffelsalat. „Ich hoffe, sie sind im Besitz eines anständigen Tisches und zwei halbwegs bequemen Stühlen,“ murrte die alte Dame und ging an Amelia vorbei ins Innere ihrer Wohnung, ohne auf ihre Aufforderung zu warten. Verduzt blickte sie ihrer Nachbarin nach, die sich interessiert in ihrem kleinen Wohnzimmer umsah und deren Blick auf Kornelius fiel, der überrascht den Kopf hob und die unerwartete Besucherin ebenso skeptisch musterte. Er mochte keinen Besuch.

Frau Böhm blickte in Richtung der kleinen Küche, die an das Wohnzimmer angrenzte und setzte sich in Bewegung. Amelia eilte ihr nach und während sie das tat fiel ihr ein, welches Chaos in der Küche herrschte. Die alte Dame blieb im Türrahmen zwischen Wohnzimmer und Küche stehen und blickte auf den Schlamassel hinab, der auf dem Küchenboden verstreut lag. „Das ist also der Grund für das Getöse,“ stellte sie unnötigerweise fest und warf Amelia über die Schulter hinweg einen Blick zu, den sie nicht richtig deuten konnte. Die junge Frau nickte und wies auf den kleinen Küchentisch mit den zwei Stühlen, um von ihrem Malheur abzulenken. „Setzen Sie sich doch. Bitte,“ murmelte sie nervös, während sie die verkohlte Pizza vom Boden klaubte und in die Spüle beförderte. Frau Böhm nickte und stellte die beiden Teller auf dem Küchentisch ab. Amelia fischte zwei Messer und Gabeln aus der Besteckschublade und trat ebenfalls an den kleinen Tisch. Die beiden Frauen warfen sich einen kurzen Blick zu und setzten sich dann fast synchron gegenüber.

„Lassen Sie uns essen, bevor die Würstchen kalt werden,“ forderte Frau Böhm die junge Frau auf und lud ihre Gabel mit Kartoffelsalat voll. Doch Amelia zögerte. „Verzeihen Sie, aber... was genau tun Sie hier?“

Die alte Dame blickte verduzt von ihrem Teller auf und begegnete dem verwunderten Blick ihrer jungen Nachbarin. Sie konnte es ihr nicht verdenken.

Ein amüsiertes Lächeln umspielte die Lippen der alten Dame.

„Ich dachte, Sie könnten vielleicht ein wenig gute Hausmannkost vertragen an Heiligabend. Ich dachte mir schon, dass Sie nichts Anständiges auf den Tisch bringen würden.

Offensichtlich hatte ich recht.“ Ihr Blick schweifte durch Amelias Küche und die junge Frau sah verlegen auf ihre lädierte Hand hinab, die etwas unbeholfen die Gabel hielt.

„Das sollten Sie kühlen. Sonst wird das eine hässliche Brandblase,“ riet ihr Frau Böhm und schob sich die Gabel voll Kartoffelsalat in den Mund. Amelia nickte, machte jedoch keine Anstalten, aufzustehen. Die ganze Situation überforderte sie. Frau Böhm sah von ihrem Teller zu ihr auf und runzelte die Stirn.

„Was ist mit Ihnen? Essen Sie etwa kein Fleisch?“ Amelia zuckte leicht zusammen, als wäre sie in Gedanken versunken gewesen und nickte hektisch.

„Doch, doch. Es ist nur... ich habe niemanden heute Abend erwartet. Vor allem nicht...“ Als Amelia mitten im Satz abbrach, stahl sich ein fast verschmitztes Lächeln auf die runzeligen Lippen der alten Dame. „Vor allem nicht mich, nicht wahr?“ beendete sie den Satz der jungen Frau. Amelia spürte, dass sie rot wurde, nickte jedoch. Frau Böhm schmalzte mit der Zunge und griff nach dem Messer, um ihre Wurst in kleine Stücke zu schneiden. „Es ist Weihnachten. Und ich habe Sie gehört,“ erklärte die alte Dame, ohne zu Amelia aufzuschauen. Diese verdrehte die Augen und murmelte: „Ich weiß. Der Backofenrost hat bestimmt einen Heidenlärm verursacht. Das tut mir wirklich leid.“ Frau Böhm schüttelte ihren

Kopf und sah nun doch in das Gesicht ihrer jungen Nachbarin. „Das meinte ich nicht. Ich habe Sie weinen hören.“

Amelia musste sich an der Tischkante festhalten, um von dieser peinlichen Situation nicht umgehauen zu werden. Ich wahrsten Sinn des Wortes, denn Schwindel ergriff sie. Konnte es noch peinlicher werden?

Frau Böhm wies auf das gekippte Küchenfenster. „Ich pflege beim Kochen das Küchenfenster offen zu lassen. Und das liegt direkt unter Ihrem.“

„Verstehe,“ murmelte Amelia und legte das Besteck zur Seite.

Die alte Dame musterte sie einen Moment eingehend, pikste dann jedoch ein Stück Wurst auf ihre Gabel und schob es sich in den Mund. „Dieser Abend kann herausfordernd sein, je nachdem, an welchem Punkt in seinem Leben man steht, nicht wahr?“ fragte sie, als sie fertig gekaut hatte. Amelia schluckte schwer, doch der Kloß in ihrem Hals schien dadurch nur noch größer zu werden.

Frau Böhm nickte verständnisvoll und legte ebenfalls ihre Gabel zur Seite. Sie faltete ihre runzeligen Hände vor sich auf dem Tisch und sah Amelia abwartend an. Unsicher sah sie der alten Dame in die überraschend jung wirkenden, blauen Augen. Sie hatte wirklich schöne Augen. Das war ihr bisher noch nie aufgefallen. Trotz der schlecht nachgezeichneten Augenbrauen.

„Ich weiß nicht, was genau Sie durchgemacht haben. Aber da Sie heute Abend allein sind und die letzten fünf Jahre, in denen Sie hier wohnen, noch kein Weihnachten hier verbracht haben, muss ja etwas vorgefallen sein.“

Amelia spürte schon wieder, wie Tränen in ihre Augen stiegen, obwohl sie geglaubt hatte, keine mehr zu haben. Doch diese Quelle schien unerschöpflich an diesem Abend.

„Es ist nichts. Nur ein... alberner Streit,“ winkte sie ab. Doch die alte Dame ließ sich nichts vormachen. „Wegen eines albernem Streits wird man an Heiligabend nicht allein gelassen.“

Amelia fühlte sich seltsam ertappt und schnappte: „Und wer sagt, dass ich das nicht so will?“

„Eine verbrannte Hand und Ihre verheulten Augen,“ konterte Frau Böhm und durchbohrte Amelia mit ihrem wissenden Blick.

Amelias Lippen bebten und sie war kurz davor, wieder in Tränen auszubrechen. „Was kümmert Sie das? Sie mögen mich nicht einmal, das haben Sie mir schon mehrmals klar gemacht!“

„Ist das so?“ schmunzelte die alte Dame und verunsicherte Amelia damit vollends. Als die junge Frau schwieg, wurde der Blick der alten Dame eine Spur weicher.

„Wissen Sie, das Leben kann manchmal ganz schön kompliziert und hart sein. Familien sind kompliziert. Beziehungen ebenso. Die Welt wandelt sich täglich. So schnell, dass man manchmal nicht mehr mitkommt.“

Amelia lachte freudlos auf und entgegnete: „Ja, aber mancher Wandel ist notwendig. Warum können die Menschen, die man liebt, das nicht verstehen?“ Frau Böhm zuckte mit ihren Schultern. „Das ist nicht so leicht. Wir haben Bilder von den Menschen, die wir lieben, in unseren Köpfen. Manchmal tun wir ihnen damit Unrecht und wenn sie uns dann darauf hinweisen, kann das weh tun. Wir glauben, unsere Kinder, Freunde, Partner oder Eltern zu kennen. Doch das tun wir nie gänzlich, denn Menschen verändern sich. Sie wachsen, im besten Fall erblühen sie.“

Amelia hörte der alten Dame wie gebannt zu. Sie hätte nie gedacht, dass sie solche Dinge je

aus ihrem Mund hören würde. Sie war immer die mürrische, alte Dame aus der Wohnung unter ihr gewesen. Nicht mehr. Doch die Frau, die ihr in ihrer chaotischen, kleinen Küche gegenüber saß, hatte nichts mit dieser Frau gemeinsam.

Frau Böhm wies auf Amelias Teller. „Essen Sie, Kindchen. Essen Sie.“ Doch an Essen war gerade nicht zu denken. Eine Frage brannte Amelia auf der Seele.

„Sie reden, als hätten Sie Erfahrung in solchen Dingen.“

„Natürlich habe ich die. Ich bin alt,“ gluckste ihre Nachbarin. Jetzt stahl sich auch der Ansatz eines Lächelns auf Amelias Lippen. Doch mit dieser Antwort wollte sie sich nicht zufriedengeben.

„Hatten Sie auch schon solche... Streitigkeiten. Von denen Sie dachten, dass sie nie wieder in Ordnung kommen würden?“ Die alte Dame fing ihren unsicheren Blick auf und dachte einen Moment nach, bevor sie ihr antwortete. „Oh ja, Kindchen. Mehr als mir lieb waren.“ Die alte Dame hielt kurz inne, als würde sie darüber nachdenken, ob sie weitersprechen sollte. Amelia hoffte, dass sie es tun würde. Und sie hatte Glück.

„Es gab vor vielen Jahren einen großen Streit zwischen mir und meiner Tochter. Sie hatte gerade ihr erstes Kind bekommen und es war ein anstrengendes Jahr für sie. Ich weiß nicht einmal mehr, um was genau wir uns gestritten haben. Aber... es war schlimm.“ Das Gesicht der alten Dame wirkte plötzlich so traurig, dass Amelia einen schmerzhaften Stich auf Höhe ihres Herzens spürte. War das der Grund, warum sie jetzt bei ihr an ihrem winzigen Küchentisch saß? War sie ebenfalls einsam? Jetzt ergab alles Sinn. Die ruppige Art und die Tatsache, dass auch sie an Heiligabend allein war. Doch diese Entwicklung gab ihr wenig Hoffnung für ihre eigene Situation.

„Deshalb sind Sie auch allein an Weihnachten? Wie lange hatten Sie keinen Kontakt mehr zu Ihrer Tochter?“

Frau Böhm sah sie mit großen Augen an, als hätte sie etwas furchtbar Albernes gesagt. Doch dann lächelte sie versöhnlich. „Oh nein, meine Liebe. Wir sind nicht mehr zerstritten. Sie kommt morgen mit ihrem Mann und meinen beiden Enkeln zum Essen vorbei.“

Einerseits war Amelia erleichtert über diese Wendung, andererseits fühlte sie sich jetzt wieder wie der einsamste Mensch der Welt.

Plötzlich beugte sich die alte Dame über den Tisch und legte ihre faltige Hand auf ihre.

Amelia sah sie unsicher an und begegnete ihrem zuversichtlichen Lächeln, welches sie ihr niemals zugetraut hätte.

„Manchmal brauchen wir Menschen etwas Zeit, um unsere Gedanken zu sortieren. Doch früher oder später besinnen wir uns auf das, was wirklich wichtig ist. Und das ist weder unser Stolz noch unsere Prinzipien. Letztendlich ist es die Liebe.“

Nun konnte sie die Tränen nicht mehr aufhalten, die unaufhaltsam über ihre Wangen liefen und die sie peinlich berührt mit ihrer freien Hand wegwischte.

Frau Böhm bedachte sie mit einem mitfühlenden Blick, doch dann tätschelte sie ihr aufmunternd ihre Hand und ergriff wieder ihr Besteck.

„Und jetzt lassen Sie uns endlich essen.“

Amelie lächelte durch Ihre Tränen hindurch und nickte der alten Dame dankbar zu. Kornelius schlich in die Küche zu den beiden Frauen und maunzte auffordernd, als er die Wiener Würstchen roch. Zur Feier des Tages bekam er sogar ein Stück von Amelias Teller ab. Und gerade, als sie die letzte Gabel voll Kartoffelsalat zu ihrem Mund führte, klingelte das

Telefon.

Amelia sah verwundert von ihrem Teller zu der alten Dame auf, die lächelte und ihr auffordernd zunickte.

Amelia erhob sich, wischte sich die schwitzigen Hände an ihren Jeans ab und ging zu dem Telefon, das im Wohnzimmer direkt neben der Couch stand. Vorsichtig nahm sie den Hörer ab und meldete sich. Als sich die geliebte Stimme am anderen Ende der Leitung meldete, warf sie der alten Dame ein glückliches und erleichtertes Lächeln zu. Das erste, echte Lächeln an diesem Weihnachtsabend.